Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 1

Artikel: Wisst ihr nicht...! (1. Kor. 3.16f)
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141700

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Vater unser»

Du wagst Mich «Vater» zu nennen, während du deinem Bruder
das Leben nimmst?
«Geheiligt werde Dein Name» –
Wie kann der Name Gottes mehr entheiligt werden als durch den Krieg?
«Dein Reich komme» –
Betest du also, während du vor nichts zurückscheust und kein Blut
zu vergiessen dich scheust?
«Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel» –
Gott will Frieden und ihr führt Krieg!
Ihr bittet Den, Der der Vater aller ist, um das tägliche Brot, –
und inzwischen verbrennt ihr den Roggen und das Korn eurer Brüder,
und ihr wollt lieber alles, was euch in die Hände fällt, zerstören,
als etwas davon euren Brüdern zu überlassen!
Müsst ihr euch nicht schämen, zu sagen:
«Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern» –
während ihr nichts anderes begehrt, als eiligst hinauszuziehen,
auf alle weise zu töten und Leid zuzufügen, wie andere es euch tun?
Ihr bittet, nicht in Gefahr und Versuchung geführt zu werden, –
und ihr führt euren Bruder in jede Gefahr und Versuchung.
Ihr bittet: «Erlöse uns von dem Bösen» –
und ihr fügt eurem Bruder das Allerschlimmste zu.

Erasmus von Rotterdam (1469–1536)

Wisst ihr nicht . . .!

1. Kor. 3.16 f

Paulus hat in seinem Brief an die Christengemeinde in Korinth geschrieben: «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» Wenn Paulus seinen Brief an uns heute, an die jetzige Christenheit geschrieben hätte, hätte er dann auch uns geschrieben: ihr seid der Tempel Gottes, der heilige Geist wohnt in euch?

Wir hier, in Europa und den USA, nennen uns alle Christen. Welches Bild bieten wir der übrigen Welt? Dieses ist leicht zu erschauen. Wir müssen nur die Tageszeitungen aufschlagen und uns merken, was dort geschrieben steht. Gewiss, von manch Erfreulichem, von Menschlichkeit zeugendem, vom opferfreudigen Dienst am Hilflosen und Schwachen wird dort berichtet. Aber viel mehr vernehmen wir Nachrichten von Leid und Verbrechen, die wir einander antun. Wir lesen davon, dass der Boden, der von seinem Schöpfer allen seinen Menschen gegeben wurde, mehr und mehr sich im Besitz von wenigen sammelt, wie sein Preis durch das kapitalistische Wirtschaftssystem und Spekulanten höher und höher getrieben wird, so dass es beinahe unmöglich geworden ist, eine anständige Wohnung zu einem er-

schwinglichen Preis mieten zu können, geschweige denn, dass es einem Arbeiter oder mittleren Angestellten heute noch möglich wäre, zu einem Eigenheim zu kommen, oder dass ein Jungbauer sich einen Gewerb kaufen könnte. Wir lesen weiter von der sozialen Ungerechtigkeit, dass man in der Stadt Zürich beinahe zweitausend Millionäre zählt, während in der gleichen Stadt manche Familien und vornehmlich alte Leute kaum mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen können. In den Zeitungen wird gepriesen und als patriotisch hingestellt, dass wir unsere jungen Söhne, die beinahe noch Kinder sind, in den Armeen zu Mördern abrichten lassen. Alle Blätter sind voll von Meldungen über Unterdrückungs- und Rassenkriege, die wir Weisse und Christen in Lateinamerika, Afrika und Asien führen. Wir können aus ihren Berichten lernen, dass wir unseren Wohlstand der Ausbeutung der farbigen Völker der Dritten Welt verdanken, wobei wir meinen, dass es genüge, ihnen als Gutmachung dafür Almosen zu spenden. Schliesslich hallen die Zeitungen wider von der Begeisterung über die erste Mondlandung, tatsächlich eine grossartige Leistung unserer Technik, verbunden mit einer erstaunlich entfalteten Naturwissenschaft, die aber trotzdem fragen lässt, ob die dazu aufgewendeten Milliarden Dollar nicht fruchtbarer für die Menschheit auf der Erde zur Aufräumung ihrer vielfältigen Notstände hätten eingesetzt werden können.

So könnte man noch einen und den anderen Bericht aneinanderreihen, welche das Bild des heutigen Christenmenschen vervollständigen würden, aber grundsätzlich nichts daran änderten. Aber wir müssen uns fragen, sind diese alle ein Zeichen dafür, dass der heilige Geist in uns wohnt? Dass wir Gottes Tempel sind? Würde Paulus heute uns dasselbe schreiben, wie er es den Christen in Korinth geschrieben hat?

Gewiss, er würde uns heute genau dasselbe schreiben, insofern wir uns als Christen ausgeben. Wieso könnte er dies tun? Weil er unter dem Christsein nicht nur eine Gewohnheitssache versteht, die am Sonntag für die Predigtzeit gilt, aber für den praktischen Werktag nichts zu bedeuten hat. Sich als einen Christen ausgeben, bedeutet für ihn, eine neue Schöpfung geworden zu sein. Dies erfuhr er immer wieder, wenn ehemalige Heiden oder Juden sich taufen liessen, dadurch gleichsam Christus anzogen wie ein Gewand. Und wir wissen ja, was ein neues Gewand für uns Menschen ausmacht, wie dieses unser Aussehen ändert, eine neue Wirkung auf die andern ausübt. Und so war es mit diesen Neuchristen, da nun von ihnen in Wort und Taten ein Zeugnis über ihren Herrn Jesus Christus ausging.

Paulus konnte deshalb in seinem Brief die Korinther daraufhin ansprechen. Für ihn war die Taufe das Zeichen für eine bewusste Entscheidung von nun an dem Herrn Christus nachzufolgen und sein Leben in den Dienst des Willens Gottes zu stellen, soweit dies gewissensmässig möglich war. Und Gott sagte ja zu diesem Zeichen des Täuflings und nahm ihn an durch das Erlebnis des heiligen Geistes, wie man dies damals erkannte. Denn eine neue Freudigkeit und Zuversicht, ein Mut zur Dienstleistung am Mitmenschen in und ausserhalb der Gemeinde im Sinne des Evangeliums, eine Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes wurde ihnen mit der Taufe geschenkt,

dass sie sich als Tempel Gottes wussten, in dem sie ihn durch alle ihre Lebensäusserungen priesen und ehrten.

Bewirkt unsere Taufe dieses Erlebnis auch? Wie wäre solches möglich bei unserer Säuglingstaufe? Wo könnte man hier von Seiten des Täuflings eine willensklare Entscheidung zur Nachfolge Jesu und zum lebendigen Gottesdienst erwarten? Trotzdem nennen wir uns Christen. Wenn schon, dann müssen wir uns mit diesem Namen behaften lassen können. Dann aber erkennen wir, dass unser Christsein letztlich sich nicht durch die Wassertaufe ergibt, sondern allein durch unsere bewusste und klare Entscheidung für die Nachfolge Jesu. Solches ist aber nur einem verantwortungsbewussten Erwachsenen möglich. So er sich aber für Jesus Christus entscheidet, kann er auch heute erfahren, dass Gott zu ihm ja sagt, dass die Gaben des heiligen Geistes ihn schöpferisch und demütig dienend machen und er in seinen Obliegenheiten tatkräftig ein Zeugnis vom lebendigen Gott ablegen kann.

An solche Christen damals und heute denkt der Apostel Paulus, wenn er schreibt: wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid?

Allerdings, auch bei dieser hohen Einschätzung eines Christen durch den Apostel, bleibt er ein Realist. Durch seine Frage stellt er nur deutlich, dass der Christ, mag er in Korinth oder in Zürich wohnen, stets in der Gefahr lebt, seine hohe Würde zu vergessen. Die Korinther scheinen schon gefährdet zu sein, dass er sie mahnend frägt: wisst ihr nicht? Paulus weiss es aus eigenem Erleben, er erwähnt dies im Römerbrief, dass der Mensch das Gute, das er will, nicht tut, aber das Böse, das er nicht tun will, vollführt. Er weiss, dass deshalb der Christ ein Kampfplatz zwischen dem heiligen Geist und manch anderen Geistesmächten in ihm ist. Das, was dem heiligen Geist im Christen entgegensteht, nennt er «Fleisch», ein Bild für alle ichbezogenen Mächte, die des Menschen Herz und Willen bestimmen wollen und sich in Triebhaftigkeiten und Leidenschaften Ausdruck verschaffen, weil sie sich nicht in den Dienst des Willens Gottes nehmen lassen wollen. Dieser Bildausdruck ist uns heute besonders verständlich, da sich in unserer Zeit, allerdings im eigentlichen Sinne des Wortes, das Fleisch, in manchen Gliedern des weiblichen Geschlechtes vor allem, gern ausstellt, schwachen Mitmenschen zur Versuchung, aber nicht nur solchen.

Mensch bleibt Mensch, lebte er vor bald 2000 Jahren in Korinth oder lebt er heute in Zürich; allen Christen gilt der weckende Aufruf des Apostels: wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid? Dass der heilige Geist in euch wohnt? Wir erfahren es ja alle Tage wieder aufs neue, wie sich in uns das Fleisch gegen den Geist Gottes behaupten will. Ein Zeugnis davon geben ja die Bilder aus unseren Zeitungen über uns heutige Christen. Schon Paulus kannte diese Werke des Fleisches, die er im 5. Kapitel seines Galaterbriefes folgendermassen beschreibt: «Unzucht, Unkeuschheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Ränke, Zwietracht, Parteiungen, Neid, Völlerei, Schwelgerei und was dem ähnlich ist».

Wenn Paulus auch die Abgründe unseres Verderbens kennt, so weiss er aber auch, dass der heilige Geist im Christen wohnt. So er sich über seine

Stellungnahme klar ist und wirklich ein Christ werden oder sein möchte, dann ist dieser heilige Geist die Hoffnung in ihm, dass er sich diesen Mächten des Fleisches zum Verderben nicht braucht auszuliefern, sondern dass er den Kampf mit ihnen aufnehmen kann. Hausen aber diese Mächte unangefochten in ihm, dann verderben sie ihn, welcher der mögliche Tempel Gottes sein könnte. Das ist gleichsam die natürliche Folge seines Verhaltens, weshalb Paulus weiter schreibt: «den wird Gott verderben.»

Haben wir nun diesen Kampf um die Unversehrtheit unseres Tempels Gottes nicht bewusst genug, zu lässig aufgenommen, dass wir als Christen heute dieses Bild zeigen, das wir von uns in den Zeitungen entdecken? Tatsächlich erfahren wir es ja auch an unserem eigenen Wesen, wenn wir dem Fleisch die Zügel locker lassen. Es kann unseren Leib verderben, wenn wir ihn seiner Begierde, Lust und Leidenschaft überlassen, was sich in Lebensunlust, Krankheit und oft frühem Sterben äussern kann. Das Fleisch verdirbt auch unser Empfindungsleben, unser Gemüt und unsere Fantasie, so dass wir uns unglücklich empfinden, in uns zerfallen und dem Selbstmord entgegentreiben. Das Fleisch lässt all unser Sinnen und Denken, unser Fühlen und Tun aufs Ich bezogen sein und verwehrt es uns, den Mitmenschen als Du ernst und voll zu nehmen, heisse er nun Gatte, Kind, Frau, Mitarbeiter, Mitmensch in der Nähe oder in der Ferne. Wie lässt doch Sexleidenschaft die wahre Liebe ausbrennen! Wie verroht die Alkoholsucht den Trunksüchtigen! Wie verzerrt der Medikamentensüchtige das Bild seiner Persönlichkeit, und wie wird oft der Profitgierige, der Geltungs- und Erfolgssüchtige durch einen Herzinfarkt seines oft jungen Lebens beraubt! Wo das Fleisch in einem Herzen und Willen Oberhand erlangt hat, kann sich die Macht des heiligen Geistes nicht entfalten. Da nützen auch Taufe und Sonntagschristlichkeit nichts. Wir lassen es ja zu, dass unser Tempel Gottes verwüstet wird. Wie könnte uns Gott davor beschützen, dass wir nicht die schweren Folgen unseres Verhaltens tragen müssten, wenn wir, was an uns ist, nicht den Kampf mit dem Fleisch aufnehmen wollen?

Ich bin schuld daran, wenn mein Tempel Gottes verdirbt, meint Paulus, wenn er schreibt: «wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt!» Nehmen wir aber diese Schuld auf uns und an? Wie gern geben wir, wenn etwas schief geht, anderen oder anderem schuld. So auch, wenn wir die Folgen unseres Fleischesgehorsams feststellen müssen. Auch wenn wir uns Christen nennen, geben wir gerne vor, die Umstände, das Schicksal, das Herkommen, die Erbanlagen, eine falsche Erziehung, die schlechte Umgebung, eine unsaubere Kameradschaft sind schuld an unserem Notstand. Gewiss, auf den ersten Blick ist etwas daran. Aber wenn wir näher zusehen, sieht die Sache doch etwas anders aus. Wenn ich mich in allen diesen Gegebenheiten anders benommen hätte? Wenn ich den Weisungen meines Gewissens von Anfang an Gehör gegeben hätte? Wenn ich bessere Kameradschaft gesucht hätte? Wenn ich reifere Menschen zu meinem Vorbild gemacht hätte? Wenn ich die Gaben meines Gemütes, Verstandes, meiner Geschicklichkeit ernster genommen und geübt hätte, als solche, die ich aus der Hand meines Schöpfers erhielt, wäre nicht manches etwas anders herausgekommen?

Doch, für den Menschen ist es nie zu spät, besseren Einsichten zu folgen, besonders nicht für einen Christen. Dieser Name, den er trägt, kann ihm zu einer Verpflichtung erwachsen: ich bin der Tempel Gottes. In mir will der Geist Gottes wohnen. Sollte ich ihn nicht ehren durch die Tat? Wenn so, dann fallen die Gefängnismauern meiner Ichbefangenheit durch das Fleisch zusammen. Dann vermag der heilige Geist mich zu wandeln, damit ich mich Gott heilige und vermag in seinem Liebesdienste an der Mitwelt zu stehen. Dann erwachsen die Früchte des Geistes, wie sie Paulus im Galaterbrief beschreibt: «Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit». Diese Früchte des Geistes stärken und ertüchtigen mich zum Dienst an den andern aus brüderlicher Verantwortung. Sie verbinden uns einander zu gegenseitiger Ermunterung zum geduldigen und ausdauernden lebendigen Gottesdienst, dort wo wir leben und wir die Aufgaben unseres Daseins miteinander erleben, sei es in der Familie, in der Gemeinde, im Berufe, in den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten, um dort der Herrschaft des Fleisches zeugenkräftig im Dienst des Evangeliums entgegenzutreten und durch alle diese Weltgegebenheiten die Gemeinde der in ihrem Tempel Gott Ehrenden zu bauen. Wenn wir uns als Christen an diese Spreng- und Aufbaumacht des Geistes Gottes erinnerten und uns ihr darböten, welche Revolution geschähe auf dieser Erde! Wie anders sähe die Erdenwelt bald aus, wo uns heute dazu alle die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Wunderkräfte der Technik zur Verfügung stünden.

Was Grosses ist uns vergänglichen Menschen von Gott her anvertraut! Wollen wir dieses noch weiterhin in feierliche Liturgien verpackt hinter Kirchenmauern versteckt halten, oder wagen wir es endlich, es in uns geschehen zu lassen, damit es durch uns die Menschenwelt dem Reiche Gottes entgegenführen kann?

Willi Kobe

Zum Tode von Josef L. Hromadka

Josef Hromadka war, wie wenige Menschen unserer Zeit, immer engagiert, aber nie etabliert. Sein Denken und sein Glaube wurzelten in dem jahrhundertelangen harten geistigen Ringen seiner tschechischen Heimat um Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit. Josef Hromadka blieb gerade darin ein treuer Sohn seiner hussitischen Vorfahren, dass für ihn das Christentum nie nur eine Sache individueller Frömmigkeit war. Für ihn ging von Jesus Christus eine Kraft zu sozialem Handeln aus.

Sein kirchliches Engagement liess schon den 30jährigen tschechischen Theologen auch keine historisch gewordene Etablierung von Kirchen als unabänderlich hinnehmen: Als nach dem Zusammenbruch der österreichischen Donaumonarchie im Jahre 1918 in der neuentstandenen Tschechoslowakei auch die Kirchen ihre Unabhängigkeit von Wien erlangten, gehörte Hromadka zu den Männern, welche jetzt die Gelegenheit sahen, die Auf-